

**Sven Jochem (Konstanz) über:**

**Mathilde Fasting, Øystein Sørensen: *The Norwegian Exception? Norway's Liberal Democracy Since 1814*, London: Hurst Publishers 2021, 278 S.**

Die norwegische Demokratie wird aus nordeuropäischer sowie generell aus einer europäisch vergleichenden Perspektive als Sonderfall wahrgenommen. Denn dort ging die Entfaltung einer nationalen Identität Hand in Hand mit frühen staatsrechtlichen Liberalisierungen und Demokratisierungsschritten. Auslöser war 1814 die Loslösung Norwegens vom dänischen Königreich und die Abtretung an das schwedische Königreich im Kieler Frieden. Als Reaktion darauf kam es zur einer im europäischen Vergleich frühzeitigen Verfassungsgebung in Eidsvoll, nahe Oslo gelegen, verbunden mit der Forderung nach nationaler Selbstbestimmung. Während dieser Wunsch nicht unmittelbar durchgesetzt werden konnte – Norwegen war bis 1905 Teil einer Union mit dem schwedischen Königreich, allerdings mit weitreichender Autonomie – blieb das Grundgesetz (*grunnlov*) von 1814 in Kraft und ist in seinen Fundamenten bis auf den heutigen Tag für die norwegische Verfassung strukturgebend. Damit weist Norwegen eine der ältesten geschriebenen Verfassungen weltweit auf, mit beachtlicher Flexibilität für schrittweise Veränderungen über die Jahrhunderte hinweg.

Das Buch der norwegischen Ideenhistorikerin Mathilde Fasting (beschäftigt bei der liberalen Denkfabrik *Civita*) und dem norwegischen Historiker Øystein Sørensen von der Universität Oslo ist nach einem klassisch chronologischen Zugang gegliedert. Mit einer Betrachtung von Zäsuren und »Zeitenwenden« der norwegischen Geschichte soll der Frage nachgegangen werden, inwiefern die norwegische Demokratie im Vergleich besonders sei. Dafür wenden Autorin und Autor nur eine implizite und keinesfalls eine systematisch vorgehende vergleichende Methode an.

Das Buch ist ein Standardwerk zur norwegischen Geschichte in englischer Sprache, also für ein potenziell weltweites Publikum. Dieses wird in knappen Unterkapiteln durch die Etappen norwegischer Geschichte nach 1814 geführt, wobei in drei großen Abschnitten die Nationenbildung (1814–1905), die Zeit der »Moderne« (1905–1970) sowie letztlich die verbliebene Periode bis in die Gegenwart dargestellt wird: Der letzte Abschnitt wird von Fasting und Sørensen mit der offenen Frage betitelt, ob Norwegen mit seiner Form der Demokratie noch besonders sei.

Inhaltlich werden Kenner\_innen der norwegischen Geschichte auf keine gravierenden Neuigkeiten stoßen. Weder legen Autorin und Autor neue Quelleninterpretationen vor, noch wird die Deutung der norwegischen Geschichte revolutioniert. Vielmehr handelt es sich um eine sehr gut lesbare, umsichtig formulierte Kurzdarstellung der norwegischen Geschichte. Zu kritisieren ist die sehr knappe Verweisarbeit auf die (vorwiegend norwegische und nordeuropäische) Literatur. Dies erschwert es, einzelne Argumente konkret auf die bisherige Forschung und deren

## Rezensionen

Debatten zu beziehen. Gleichwohl ist dadurch der Lesefluss zweifelsohne verbessert. Und es ist sicherlich nicht vermessen zu vermuten, dass Fasting und Sørensen die breite Bevölkerung als Zielgruppe anvisieren, nicht die geschichtswissenschaftliche Fachgemeinde. Sehr nützlich ist das Stichwort- und Personenverzeichnis, das jedoch differenzierter hätte gestaltet werden können.

Ist Norwegens Demokratiegeschichte nun besonders? Die Autorin und der Autor lassen die Leser\_innen im Hinblick auf diese Frage etwas ratlos zurück. Das Lesepublikum lernt (erneut), dass die Erfolgsgeschichte der norwegischen Nationenbildung und Demokratisierung nicht nur auf geschicktem strategischem Handeln der politischen Eliten und der durch facettenreiche Volksbewegungen geschulten Öffentlichkeit beruhte, sondern auch auf das Handeln der Nachbarländer gründete, die keine großen und nachhaltigen militärischen Ambitionen hatten, Norwegen an einer nationalen Selbstständigkeit zu hindern. Die norwegische Erfolgsgeschichte ruht also auf einem guten Stück Glück. Eben dieses Glück kommt auch bei den ökonomischen Rahmenbedingungen ins Spiel. Erst profitierte Norwegens Wirtschaft, die vorwiegend von Landwirtschaft und Fischerei geprägt wurde, von der Wasserkraft und somit billiger Energie, ab 1969 kamen Erdöl und Erdgas hinzu. Der besondere Reichtum des heutigen Norwegens kann zu großen Teilen auf diese Glücksfaktoren und zweifelsfrei kluges politisches Management dieser Quellen des Wohlstandes zurückgeführt werden.

Einerseits arbeiten Autorin und Autor überzeugend heraus, dass die norwegische Demokratie doch anders funktioniert als die Demokratie in anderen europäischen (und vor allem kontinentaleuropäischen) Ländern. Die kollektive Entscheidungsfindung einer organisierten und vor allem durch Parteien strukturierten repräsentativen Demokratie, der weit verbreitete Pragmatismus im Parteienwettbewerb sowie die Einbeziehung der gesellschaftlichen Interessenorganisationen und eine starke Ausrichtung auf das Wohl der Nation seien hier beispielhaft zu nennen. Andererseits werden diese Besonderheiten in jüngster Vergangenheit immer weniger greifbar. Die Integration des Landes in die Mehrebenenpolitik der EU mit dem Europäischen Wirtschaftsraum und anderen Regimen zwischenstaatlicher Politikkoordination und Politikangleichung wirken auch in Norwegen stark, das zwar nicht Mitglied der EU ist, aber als Preis für den Zugang zum europäischen Binnenmarkt große Teile der EU-Gesetzgebung ohne Mitentscheidungsrecht in nationale Gesetze überträgt. Diese »Inter- und Transnationalisierung« der norwegischen Demokratie nahm in jüngster Vergangenheit rasant an Fahrt auf.

Worin liegen die Gründe für die (abnehmende) Besonderheit? Mathilde Fasting und Øystein Sørensen präsentieren ein schon fast klassisch zirkuläres Argument. Auf der einen Seite funktioniere der Staat, die demokratische Politik und die Verwaltung so gut, weil die Norweger\_innen sich gegenseitig und ihrer Politik stark vertrauen würden. Und warum sei das zwischenmenschliche Vertrauen sowie das Institutionenvertrauen in der norwegischen Gesellschaft so stark ausgeprägt? Nun ja, weil der Staat, die demokratische Politik und die Verwaltung gut, korruptionsfrei und transparent funktionieren würden. Dies ist ein klassisches Huhn-Ei-Dilemma, ein Rätsel zirkulärer Kausalität, das Autorin und Autor nicht wirklich aufzulösen vermögen. Hier wären weitere Ausführungen zu den kulturellen Grundlagen des Vertrauens und des guten Regierens sinnvoll gewesen sowie eine

## Rezensionen

explizite Diskussion dieser Eigenschaften aus einer systematisch vergleichenden, zumindest systematisch nordeuropäischen Perspektive. Denn dieser für Norwegen ausgeführte Zusammenhang zwischen Vertrauen und Demokratie trifft im Großen und Ganzen auf alle fünf Nationalstaaten Nordeuropas zu. Letztlich verbleibt das Fazit im letzten Teil des Buches daher vage und mit mehr Frage- als Ausrufezeichen versehen.

Dennoch ist dieses Überblickswerk all denen uneingeschränkt zu empfehlen, die eine leicht und flüssig geschriebene Einführung in die norwegische Geschichte suchen. Wer nach einer rundum methodologisch sowie theoretisch fundierten Abhandlung zur norwegischen Geschichte Ausschau hält, die zudem systematisch vergleichende Perspektiven auf die anderen nordeuropäischen Länder anbietet, der wird von diesem Buch allerdings enttäuscht sein.



This article is an open access article distributed under the terms and conditions of the Creative Commons Attribution (CC BY) license which permits unrestricted use, distribution, and reproduction in any medium, provided the original work is properly cited (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>).